

„Teltower Kreisblatt“ erscheint werktäglich, Bezugspreis monatlich RM 1,85 einjährig, 25 Pf Pfostenlohn, durch die Post monatlich RM 1,80 (einjährig, 21 Pf Postgebühren) zuzüglich, 35 Pf Postgebühren, Bestellungen bei den Postämtern, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise



Anzeigen lt. Preisliste 21. — Verlag und Schriftleitung Berlin SW 68, Eberthaus, Zimmerstr. 35-41. — Zahlungen Postfachkonto Berlin Nr. 249 10. Bankkonto Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Teltow - G. - Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort Berlin-Schöneberg

Teltower Kreisblatt

Amliches Verkündungsblatt des Landrats des Kreises Teltow • Tageszeitung für den Kreis Teltow

Zossen-Wünsdorfer Zeitung -- Trebbiner Zeitung

Stalins 30 Silberlinge für Europa

Roosevelt verkaufte Europa hinter dem Rücken Englands für Nachkriegslieferungen an die Sowjetunion

i. h. g. Berlin, 11. Januar. Die Briten sind am 3. September 1939 letzten Endes in den Krieg gegen Deutschland gezogen, um sich ihren Besitzern über den europäischen Kontinent zu erhalten. Dieses Kriegsjahr ist inzwischen unter dem Joch der selbstgeschaffenen Lage von Männern wie Churchill und Eden längst aufgegeben worden. London sitzt heute zwischen den beiden Stühlen Sowjetrußland und USA, die in Seheren die Welt unter sich verteilen. Roosevelt hat dort für die USA ganz eindeutig auf Europa, in dem dieser sowieso nicht das geringste zu suchen hatte, verzichtet und hinter dem Rücken Churchills als Preis dafür mit Stalin einen Nachkriegshandelsvertrag abgeschlossen, der amerikanischen Lieferungen in Höhe von 10 Milliarden Dollar in den ersten drei Jahren nach dem Kriege vorsieht. Diese sind also sowjetischen die 30 Silberlinge, die Stalin für die Lieferantwortung Europas an den Volkswismus zu zahlen hat. Die Engländer sind natürlich darüber böse, einmal, weil das Geschäft hinter ihrem Rücken abgeschlossen wurde, ohne daß sie, die stets ebenfalls bereit waren, Europa dem Volkswismus auszuliefern, daran beteiligt wurden, zum anderen, weil sie sich aus einer Politik ausgeschaltet fühlen, die sie als ihr Domizil betrachteten. Schließlich ist eben, wenn auch vergeblich, zweifels am Moskauer gewesen, um ein ähnliches Geschäft zum Abschluß zu bringen, was Roosevelt nun auf Anhieb in Seheren gelungen ist.

Stalin dies will, entspricht seinem weltrevolutionären und weltzerstörenden Programm. Daß Roosevelt, um ein Geschäft zu landen, die Hand dazu bot, richtet ihn als einen der größten und abgefeimtesten Schurken in der ganzen Welt.

Die Frage, ob der von Roosevelt jetzt bekanntgegebene Geschäftsabfluß mit Stalin Satzung oder Bluff ist, interessiert uns nicht. Zwischen Juden, Volksgewissten und Großkapitalisten mag es etwas selbst als Zeit möglich sein. Was uns angeht, ist der durch die Veröffentlichung der „Time“ bekanntgegebene Verkauf Europas in Seheren, der allerdings dank des deutschen Schwertes, auch für Stalin ein Geschäft ins Blaue bleiben wird.

Generalmajor „Wadwert“ Schulz, der erst vor wenigen Wochen 40 Jahre alt geworden ist, hat in ungezählten Kämpfen bewiesen, daß er ein Panzerführer großen Formats ist. Vor den Massenhöfen bei Dinant, bei Emonten und Wisma, bei Vignorod und Chitomis hat er immer wieder, oft mit achternachlässig schwachen Kräften, hervorragende Leistungen vollbracht, deren Auswirkungen weit über den von ihm geführten Verband hinausgingen. Gerade bei den Kämpfen der letzten Monate, für die er auch mit den Brillanten ausgezeichnet worden ist, wurde er oft von einem dreizehnhundert über Hunderte Kilometer ausgedehnten Schlacht um anderen geworfen und hat häufig, auf sich allein gestellt, feindliche Übermacht zurückgeschlagen. Das hat gezeigt, daß er Draufgänger mit Befonnenheit, Wendigkeit mit zäher Entschlossenheit in sich vereint, daß er ein Kämpfer mit heißem Herzen und kaltem Kopf ist. So steht er vor uns als der Typ des Panzerführers, wie ihn diese junge Waffe braucht. Wie sie in mancher Beziehung die Nachfolger des Oberst Kavallerie ist, so läßt die Beförderung des Oberst Schulz zum Generalmajor nicht unwillkürlich auch an den der bestmöglichen und bestmöglichen Panzerführer, General von Seydlitz, denken. Die hohe Auszeichnung des Generals gilt mit ihm zugleich den unermüdbaren Leistungen der Panzerwaffe des deutschen Heeres.

Generalmajor „Wadwert“ Schulz, der erst vor wenigen Wochen 40 Jahre alt geworden ist, hat in ungezählten Kämpfen bewiesen, daß er ein Panzerführer großen Formats ist. Vor den Massenhöfen bei Dinant, bei Emonten und Wisma, bei Vignorod und Chitomis hat er immer wieder, oft mit achternachlässig schwachen Kräften, hervorragende Leistungen vollbracht, deren Auswirkungen weit über den von ihm geführten Verband hinausgingen. Gerade bei den Kämpfen der letzten Monate, für die er auch mit den Brillanten ausgezeichnet worden ist, wurde er oft von einem dreizehnhundert über Hunderte Kilometer ausgedehnten Schlacht um anderen geworfen und hat häufig, auf sich allein gestellt, feindliche Übermacht zurückgeschlagen. Das hat gezeigt, daß er Draufgänger mit Befonnenheit, Wendigkeit mit zäher Entschlossenheit in sich vereint, daß er ein Kämpfer mit heißem Herzen und kaltem Kopf ist. So steht er vor uns als der Typ des Panzerführers, wie ihn diese junge Waffe braucht. Wie sie in mancher Beziehung die Nachfolger des Oberst Kavallerie ist, so läßt die Beförderung des Oberst Schulz zum Generalmajor nicht unwillkürlich auch an den der bestmöglichen und bestmöglichen Panzerführer, General von Seydlitz, denken. Die hohe Auszeichnung des Generals gilt mit ihm zugleich den unermüdbaren Leistungen der Panzerwaffe des deutschen Heeres.

Juden bevorzugt

Genf, 11. Januar. Eine Untersuchung über das Aussehen der Lebenshaltungskosten in Palästina, die vom US-Handelsministerium angefertigt wurde, zeigt, daß die arabischen Städte Palästinas von dieser inflationsartigen Erscheinung viel stärker betroffen sind als die jüdischen. Diese Untersuchung, deren Ergebnis vom offiziellen Organ des US-Handelsministeriums „Foreign Commerce Weekly“ veröffentlicht wurde, beweist anschaulich, daß die arabischen Bevölkerung Palästinas bei der Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Verbrauchsgütern systematisch benachteiligt wird.

Oberst Schulz wurde Generalmajor

Innerhalb Jahresfrist vom Major zum General

Berlin, 11. Januar. Wie bereits kürzlich gemeldet, verließ der Führer dem am 20. Dezember 1908 in Berlin geborenen Oberst Walbert Schulz als 19. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eigenland zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Schwertern und Brillanten. Der Führer empfing am 9. Januar 1944 den verdienten Panzeroffizier und überreichte ihm die hohe Auszeichnung. Gleichzeitig beförderte er ihn zum Generalmajor.

Generalmajor „Wadwert“ Schulz, der erst vor wenigen Wochen 40 Jahre alt geworden ist, hat in ungezählten Kämpfen bewiesen, daß er ein Panzerführer großen Formats ist. Vor den Massenhöfen bei Dinant, bei Emonten und Wisma, bei Vignorod und Chitomis hat er immer wieder, oft mit achternachlässig schwachen Kräften, hervorragende Leistungen vollbracht, deren Auswirkungen weit über den von ihm geführten Verband hinausgingen. Gerade bei den Kämpfen der letzten Monate, für die er auch mit den Brillanten ausgezeichnet worden ist, wurde er oft von einem dreizehnhundert über Hunderte Kilometer ausgedehnten Schlacht um anderen geworfen und hat häufig, auf sich allein gestellt, feindliche Übermacht zurückgeschlagen. Das hat gezeigt, daß er Draufgänger mit Befonnenheit, Wendigkeit mit zäher Entschlossenheit in sich vereint, daß er ein Kämpfer mit heißem Herzen und kaltem Kopf ist. So steht er vor uns als der Typ des Panzerführers, wie ihn diese junge Waffe braucht. Wie sie in mancher Beziehung die Nachfolger des Oberst Kavallerie ist, so läßt die Beförderung des Oberst Schulz zum Generalmajor nicht unwillkürlich auch an den der bestmöglichen und bestmöglichen Panzerführer, General von Seydlitz, denken. Die hohe Auszeichnung des Generals gilt mit ihm zugleich den unermüdbaren Leistungen der Panzerwaffe des deutschen Heeres.

Um spricht bei der Behandlung dieser Fragen die USA-Geschichte. „Time“ zum erstenmal das aus, was wir in Deutschland seit langem schon wissen. Sie stellt nämlich kurz und bündig fest, daß in Seheren und Rußland die Sowjetunion als die beherrschende Macht in NachkriegsEuropa anerkannt wurde. Dabei bekommt der „liebe Better“ England einen nicht unanständigen Rappenstoß, sich damit abzufinden, daß seine Vorkriegsstellung in Europa verlorengeht. Selbst in Westeuropa würde die bolschewistische Vormacht den englischen Einfluß auf ein „Minimum“ zurückdrängen.

Wohin man in feindlichen Lager schaut, überall wird Europa verarrt und verkauft, als handele es sich nicht um die lebendige Gemeinschaft abendländischer Völker, aus deren Kultur gerade die Welt Amerikas ihre Kräfte bezog, sondern um Gebilde, die höchsten von Wölfen bewohnt werden. Daß in Seheren und Rußland ein freies Spiel mit den Interessen unseres Kontinents getrieben worden ist, war jedem klar, der die Einstellung Roosevelts und die Nachkriegsrede Stalins kennt. Das deutsche Volk ist also weder von dem Kaufhandel zwischen den Briten noch von der Satzung, daß dieser um den Preis der Überlieferung Europas an den Volkswismus zum Stande kam, überfallen. Die Satzung als solche, die die „Time“ so unverzerrt bekanntgemacht, muß nun auch dem letzten Volk der europäischen Völkergemeinschaft die Augen öffnen, was geschehen würde, wenn der Volkswismus die deutsche Verteidigung im Osten überrennen würde und damit die Seherenern Vorkriegsstellung zurückbringen könnte. Der Untergang unseres Erbteils, ja der ganzen menschlichen Kultur, würde die Folge sein. Daß

Neuer Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Helmuth Ra15 i. h., Kommandeur eines Panzerbataillons, als 366. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Ritterkreuz

- Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Karl Gaulhaber, Kommandeur eines Grenadierregiments; Stabsarzt Dr. Hans Joachim Schulz, Weckel, Abteilungsarzt in einem Panzerregiment; Hauptmann Kurt Wolff, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Hauptmann Wolff ist geborener Berliner; Hauptmann H. N. Ernst Medlich, Kompanieführer in einem Panzerbataillon; Oberleutnant Wolf Kruga, Batteriechef in einer Sturmgeschützabteilung; Oberleutnant Kruga ist in Berlin geboren; Leutnant Hans Kupka, Kompanieführer in einem Grenadierregiment; der tapfere Offizier fand im Osten den Selbsttod. Leutnant H. M. Wolfgang Eichler, Zugführer in einem Panzerregiment; Obergefreiter Martin Jacobs, Gruppenführer in einem Grenadierregiment;

Bewegliche Kampfführung

Von J. H. Gersfenberg

Von Zeit zu Zeit verwendet das DFB für die Beschreibung der Kampfhandlungen im Osten den Ausdruck „in beweglicher Kampfführung“. Es will damit dem deutschen Volk immer wieder sagen, daß die Weite des russischen Raumes die Unmöglichkeit im Osten zu einer Abnutzungsschlacht größten Stiles werden ließ, daß diese Satzung, die auch von den Gegnern nicht bestritten wird, das Verdienst der kühl und nüchtern rechnenden deutschen Führung und unserer heldenhaft kämpfenden Divisionen ist. Eine Abnutzungsschlacht wird selbstverständlich von anderen Völkern bevorzugt als eine Abnutzungsschlacht. Auf den ersten Blick wird jeder erkennen, daß der Sturm gegen Polen im September 1939 und gegen Holland, Belgien und Frankreich im Mai 1940 etwas ganz anderes war als z. B. das letzte nun schon mehr als sechs Monate dauernde Ringen gegen den Volkswismus.

Was ist bewegliche Kampfführung? Als im Herbst 1914 der Krieg in Frankreich im Schlingengaben veranderte, entwickelte sich jenes bewegliche Stellungssystem aus Gräben, Buntrennen und Unterständen, das mit allen Mitteln der Befestigungstechnik immer mehr in Breite und Tiefe verwickelt wurde und jene durchgehenden wehrhaften Linien von der ständischen Küste bis zum Schweizer Grenzrande, die als Westfront noch heute den Schrecken jedes damaligen Frontsoldaten bildet. Der Krieg nahm starke Formen an und zwang die Truppe zum Saufen auf dem Platz, auf den sie zur Verteidigung gestellt wurde.

Beide Seiten haben dann im Laufe der Jahre 1915 bis 1918 Veruche unternommen, aus dem Stellungskrieg zum Bewegungsrieg zurückzugelenken, da sie einsehen, daß nur so der Krieg militärisch entschieden werden könnte. Die militärische Entscheidung wurde im Herbst 1915, Ententeoffensive in Flandern 1917 und im Sommer 1918 waren solche Veruche, die unter Aufwendung ungeheurer Materials unternommen wurden. Der deutsche Sturm auf Verdun 1916 verfolgte dagegen nicht den Zweck, durch Aufbrechen des feindlichen Stellungssystems zur Operation im freien Felde zu gelangen, sondern war nach den eigenen Worten des damaligen Chefs des Generalstabes v. Falkenhayn als eine Versuchsleistung für das französische Feldheer gedacht. Im Gegenfall hierzu waren alle operativen Gedanken des Generalstabes darauf gerichtet, das deutsche Heer 1918 aus dem Bereich des Stellungskrieges zu befreien und nach Durchbruch der feindlichen Front wieder zum weiträumigen Bewegungsrieg zu führen, in dem

Grenzen möglichst weit entfernt gehalten wird, daß ihm gleichzeitig schwerste Verluste an Menschen und Material zugefügt werden, die ihn an einem Ereignis über gar Ueberbieten der deutschen Grenzen hindern sollen. Die seit dem 24. Dezember 1943 in Gang befindliche Winteroffensive im Südbaltikum der Ostfront mit Schwerpunkt bei Rionograd und Chitomis-Verdichtung ist zu einem neuen Vorbild dieser bewährten beweglichen Kampfführung geworden. Zwar verhielten wir nicht die Augen vor der Satzung, daß auch diesmal die ersten Tage der neuen sowjetischen Offensive dem Feind erheblichen Raumgewinn gebracht haben und daß er gerade auf Grund dieses Raumgewinns jetzt alles daransetzt, um unter Einsatz gewaltiger Kräfte die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, aber unsere bewegliche Kampfführung bietet schon heute wieder fortgesetzt Gelegenheit zu Gegenoffensiven und hat den Zusammenhang der Front gewahrt, während sie zugleich der Verzögerung der Sinnen den Feind zur Fortschreibung seiner Offensive um jeden Preis zwingt.

Das sind Satzfachen, an denen auch die Feinde nicht vorbeigehen können. Doch hat sich die sowjetische Winteroffensive keineswegs erschöpft, ja es kann wohl an richtigen Verluste mit ihrer Beschäftigung zu Umwertung gerechnet werden. Unter dem Selbstum unserer Soldaten ist es das Mittel der beweglichen Kampfführung in der Weite des Operationsraumes, das das deutsche Offizier auch weiterhin vollsten Vertrauens den nächsten Wochen entgegengehen läßt. Die Gesetze der militärischen Zweckmäßigkeit und Stolzwendigkeit diktieren auf den blutgetränkten Schneefeldern Rußlands, die zum Beweis der Kraft unserer Befehlshabung geworden sind.

Abkommen mit Schweden

Waren- und Zahlungsverkehr 1944

Die von einer deutschen Delegation unter Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. W. A. L. und einer schwedischen Delegation unter Vorsitz des Generalen S. S. S. in Stockholm geführten Verhandlungen über die Gestaltung des deutsch-schwedischen Waren- und Zahlungsverkehrs im Jahre 1944, sind am 10. Januar 1944 beendet worden. Es ist dabei gelungen, wiederum zu einem umfassenden Abkommen zu gelangen.

Der Umfang des nach wie vor in Wege der Berechnung erfolgenden Zahlungsverkehrs wird wie im Jahre 1943 auf beiden Seiten auf insgesamt rund 800 Millionen Reichsmark festgelegt. Unter Berücksichtigung der planmäßig folgenden Rückzahlung der früher vereinbarten Subskriptionsrückzahlungen ergibt sich danach der Umfang des Warenverkehrs im Jahre 1944. Schwedische Waren werden in der Hauptlage Erz, Stahl, Maschinen usw., Holz, Zellulose, Papier u. dgl., deutsches Getreide, Rots, Sandelholz, Chemikalien usw. geliefert.

Gleichzeitig sind das Preisabkommen vom Februar 1943 und das Preisabkommen der Abkommen für das Jahr 1944 verlängert worden. Ein zwischen den beteiligten Ländern abgeschlossenes Geschäft ist nicht durchzuführen. Die Verhandlungen über den sog. Goleborgverkehr stattgefunden, die zu einer vertraglichen Regelung für das Jahr 1944 geführt haben.

Landung 1917 und 1944

Budapest, 11. Januar. Die Zeitung „Uj Magyarlag“ unterläßt in einem Leitartikel die Ausfichten einer westeuropäischen Invasion, wobei sie der Bedeutung aus den Jahren 1917 und 1918 heranzieht. Damals, so schreibt das Blatt, erwarteten das amerikanische Millionenheer in Frankreich offene Türen und sichere Siege. Heute muß ein Landungsversuch alle Hindernisse überwinden, die der Atlantikwall bedeutet. Heute erwartet im Gegenfall zu 1918 eine in ihrem Kampfgestalt umgedrehte deutsche Armee, deren Herz aus der Heimat nicht durch Spionageschlauheit und Selbstverleugnung geschwächt, sondern das durch eine eiserne Entschlossenheit und einem ungeheuren Nachdruck angeleitet ist. Diese deutsche Armee ist nicht durchgehend, vom Großen der Stärke, sondern vom lebensfähigsten Fanatismus eines aufbauenden Glaubens und einer neuen Gesellschaftsordnung. Am Atlantikwall erwartet die nach Vergeltung rufende Seele Millionen ausgehender deutscher Jungen, die außer von einer kalten Berechnung durch keine moralische oder weltanschauliche Begeisterung geführt werden.

52 Flugzeuge abgeholfen

Sofia, 11. Januar. Das Kaiserliche Hauptquartier gab um 13 Uhr folgende Meldung heraus: Marinefliegerkräfte schossen am Sonntag das erste Verband von 150 Flugzeugen, die einen Angriff auf Sabal unternahmen, 52 Flugzeuge ab. Unsere Verluste bestanden aus 2 Flugzeugen, die noch nicht zurückgekehrt sind.

Weiterhin harte Kämpfe

10. Januar 1941

Aus dem Führerhauptquartier

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich Dschafatow wurde ein holländischer Landungsversuch von Einheiten der Kriegsmarine vereitelt.

Im Raum von Kizowgrad wurden starke feindliche Angriffe abgewehrt und die Volksgewalten in erfolgreichen Gegenangriffen zurückgeworfen.

Südlich und südwestlich Pogrebischtschi sind harte, wechselvolle Kämpfe mit dem weiter vordringenden Feind im Gange. Eine vordringende westorientierte Division wurde im Gegenstoß zurückgeworfen und dabei ein sowjetischer Bataillon vernichtet. Der Feind hatte hohe Verluste erlitten und verlor 17 Geschütze.

In den letzten Tagen hat sich bei den Kämpfen in diesem Raum die 17. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors von der Weben durch Standshaftigkeit und schnellgeführte Gegenangriffe besonders ausgezeichnet.

Südlich und westlich Berditziow zerstörten unsere Truppen zum Teil im Gegenstoß heftige Angriffe der Sowjets und vernichteten 31 feindliche Panzer.

Die deutsche Luftwaffe griff wiederholt mit starken Kräften an den Schwerpunkten in die Erdkräfte ein und belegte Bereitstellungen und Panzeransammlungen des Feindes wirksam mit Bomben. Bei der Bekämpfung des sowjetischen Luftschiffverkehrs wurden fünf Materialzüge zerstört, acht weitere Jüge beschädigt.

Im Handlungsgebiet der Pripietjtschje kam es zu heftigen Kämpfen mit feindlichen Aufklärungsgruppen westlich Kowograd-Bolyni und Sarny.

Westlich Kschizka setzten die Sowjets ihre Angriffe fort. In schweren Kämpfen scheiterten auch gestern alle Durchbruchversuche der Volksgewalten. Derartige Einbrüche wurden abgewehrt.

Südöstlich Witebsk wiesen unsere Truppen erneute starke Angriffe des Feindes ab. Die gestern für den Bereich eines Korpsabschnitts gemeldete Abwehrkraft von 57 Panzern hat sich auf 71 erhöht. Im gleichen Korpsabschnitt wurden gestern weitere 87 sowjetische Panzer abgeschossen. Nordwestlich Witebsk griffen die Volksgewalten wiederholt erfolgreich an. Bei der Sicherung eines Waldgebietes wurde eine stärkere Kampfgruppe des Feindes vernichtet.

Das höchste Grenadierregiment 456 unter Führung des Oberleutnants Sadler hat sich hier bei den Kämpfen der letzten Tage besonders bewährt.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front brachen mehrere heftige Angriffe des Feindes in unserem zusammengefassten Artilleriebereich zusammen. In der übrigen Front verlief der Tag bei erfolgreicher eigener Stoßtruppenaktivität ruhig.

In den ersten Morgenstunden des 9. Januar griffen deutsche Kampfzuggruppen Geschütze vor der Nordküste der Kreta an. Auf vier Sandschiffen mittlerer Größe wurden mehrere Bomben abgeworfen. Mit der Vernichtung zweier dieser Schiffe ist zu rechnen. Ein eigenes Flugzeug ging verloren.

In der Winterkämpfe im Osten verstärkte sich am 9. Januar der feindliche Druck an einigen Abschnitten noch mehr. In gleichen Maße wuchs aber auch der Widerstand der deutschen Truppen.

Charakteristisch dafür waren die Kämpfe im Raum von Kizowgrad. Hier leisteten die Volksgewalten neue schwere Angriffe ein. Unsere Grenadiere und Panzerverbände behaupteten aber ihre Stellungen und führten an verschiedenen Punkten energische Gegenangriffe. Die fächerförmig von Westen her im Bereich der Dahnina-Routen ankommend — Kizowgrad angelegten Gegenkräfte durchkreuzten die Durchbruchabsichten der Volksgewalten. Die spärlichen im Zusammenstoß mit der Luftwaffe die geschlossene Masse der sowjetischen Stoßverbände auf und drückten sie zurück. Mehrere Dörferchen wurden nach zweijähriger Gegenwehr genommen. Auch nördlich Kizowgrad konnten die den ganzen Tag über anbauenden feindlichen Angriffe abgewehrt werden, wobei eine Aufklärungsabteilung 15 Sowjetpanzer abschoss.

In der zwischen mittlerem Dnjepr und oberem Bug gegen die aus dem Raum von Schitow in Richtung Süden drängenden Volksgewalten errichteten Widerstandslinie entwickelten sich in den mittleren und westlichen Abschnitten schwere hin- und hergehende Kämpfe. Südlich Schitow, wo die jüngsten Kämpfe im Scharafschtschi eine Kampfgruppe unter Oberst Böhme im Zusammenstoß mit Luftwaffenverbänden dem Feind außerst schwere Verluste beibrachte hatte, blieb es dagegen etwas ruhiger. Bei Pogrebischtschi gingen Truppen der 17. Panzerdivision unter Führung von Generalmajor von der Weben, die bereits in den letzten Tagen erhebliche Kräfte zerlagert hatte, zum Gegenangriff über. Sie warfen die Volksgewalten aus einer Dörferchen heraus, vernichteten ein feindliches Bataillon und erbeuteten 17 Geschütze.

In dem Raum von Berditziow ist im letzten Tage große Anstrengungen bis alle holländischen Angriffe unter Abstoß von 81 Sowjetpanzern abgewehrt worden. Die Luftwaffe entlastete die Infanterie- und Panzerverbände durch Angriffe gegen Panzeransammlungen, Artilleriestellungen und anrückende Reserven der Sowjets.

Die Entwicklung der Kämpfe in den letzten Tagen läßt erkennen, daß der Feind heute im Raum Schitow-Korosten vorgezeichneten Ziele im wesentlichen weiter nach Süden und Südwesten, ferner mit Stellen nach Südosten gegen unsere dortigen Grenzstellungen an mittlerem Dnjepr ansetzen will. Zum Glück seiner Westflanke und des nördlichen Abschnitts des Einbruchstammes trieb er gleichzeitige Aufklärungsaktionen, die sich aber nur gelegentlich in Gefechte mit unseren Sicherungen einließen. Beim Abfangen dieser sich nur zögernd vordringenden Verbände entwickelten sich namentlich östliche Kämpfe im Raum westlich Kowograd-Bolyni und östlich Sarny an der von Sarnow nach Sarny führenden Bahn. Weitere

feindliche Kampfgruppen verjagten sich aus der Gegend Korosten gegen den Südrand der Pripietjtschje vorzubereiten.

Im Kampfraum westlich Kschizka setzte der Feind seine am Vortage begonnenen Vorstöße auf breiter Front fort. Nach dem blutigen Zusammenstoß der ersten, hauptsächlich von Infanterie geführten Angriffe ließen die Volksgewalten sich aber hier starke Panzerverbände ein. Aber auch gegen die Heftigkeit der Truppen in westlichen Abschnitten unter Abriegelung oder Vernichtung der feindlichen Einbrüche die Hauptkampflinie. Vorübergehend konnte der Feind zwar zwei deutsche Kampfkräfte in seine Hand bringen, doch brachte ein von Sturmgeschützen begleiteter Gegenstoß die beiden Stellungslinien wieder in unsere Hand.

Im nördlichen Sektor des mittleren Frontabschnitts machte der Feind in den beiden letzten Tagen geradezu verzweifelte Anstrengungen, um das Volkswort Witebsk aus der deutschen Front herauszubringen. Beim Aufstreifen der feindlich geführten feindlichen Panzermassen am Vortage waren zahlreiche Einzelpanzer in den unmittelbaren Gebieten des Hauptkampflinien abgeplänzt worden. 14 von ihnen brachten unsere Grenadiere noch im Laufe der mondlosen Nacht zur Strecke, so daß sich die Panzerabteilung des 8. Januar im Abschnitt südöstlich Witebsk auf 71 erhöhte. An der gleichen Stelle folgte am nächsten Tage wieder ein feindlicher Durchbruchversuch dem anderen. Aber auch ihnen war kein Erfolg beschieden, obwohl die Volksgewalten 87 weitere Panzer opfern mußten. Nordwestlich Witebsk blieben die feindlichen Vorstöße scheinbar. In der Gegend der feindlichen Stoßkräfte am Vortage waren zahlreiche noch eingeschickten feindlichen Kräfte. Das Abschlagen der feindlichen Angriffsfähigkeit am nordwestlichen Frontbogen ist auf die beträchtlichen Verluste der Volksgewalten in den bisherigen Kämpfen zurückzuführen. Sie waren besonders hoch im Abschnitt des von Oberleutnant Sadler geführten Grenadierregiments 456. Unersichtlich hielt er seine Stellungen gegen fortgesetzte, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe und trat, so oft es der Kampflauf erforderte, zu Gegenangriffen an, bis die Kraft der Volksgewalten erschöpft. Die dem Regiment ist dabei in besonderem Maße zu verdanken, daß die immer wieder vom Nordwesten her angelegten Durchbruchversuche des Feindes auf Witebsk bisher jedesmal mißlang.

Berlin, 10. Januar. Westlich Propoiff begannen die Sowjets am 5. 1. mit mehreren

Schützenbataillonen und Panzerbrigaden auf schmaler Front neue Angriffe mit dem Ziel, den östlich des Dnjepr verlaufenden deutschen Verteidigungslinien einzubringen. Nach drei Tagen langen harten Kämpfen können die Absichten des Feindes als gescheitert angesehen werden. Bei den immer wieder vergeblichen Versuchen, an dieser Stelle und auch weiter nördlich unsere Stellungen zu durchbrechen, erlitten die Sowjets so beträchtliche Verluste an Panzern und Artillerie, daß sie ihre Verfassung nicht bis auf kleinere örtliche Vorstöße einschränken konnten.

Nach einem stundenlangen Vorbereitungsfeuer aus artillerischen Geschützen und Salvengefechtbatterien richtete sich der Hauptstoß der sowjetischen Infanterie, die von Panzern, Flammenwerfern und Schlachtfliegern unterstützt wurde, gegen den Abschnitt zweier deutscher Bataillone. Die feindliche Truppenführung setzte ihre Durchbruchhoffnungen vor allem auf den Kampfplatz und die Durchschlagkraft von Strafenheiten, die sie aus etwa 3000 ehemaligen Offizieren bis zum Durchbruch anführten. Die deutsche Verteidigung war, die von Panzern und Artillerie herangezogen, im Falle ihrer Vernichtung die Wiederaufnahme in die Rote Armee versprochen worden. Unsere frontähnlichen, bayerischen und judendentschen Grenadiere brachten jedoch mit wirkungsvoller Unterstützung von Artillerie, Sturmgeschützen und Pats in erbitterten Nahkämpfen und wichtigen Gefechten die Infanterie der feindlichen Strafverbände, die bis auf wenige Gefangene völlig aufgerieben wurden. Auch drei sowjetische Angriffsbataillone, die nach dem Verlust der Strafverbände zum Sturm angesetzt wurden, zerbrachen an dem unerschütterlichen Widerstand und kehrten unter unternehmenden Gegenangriffen unserer Grenadiere. Bis zum Abend des 7. 1. wechselten sich pausenlos Angriffe und Gegenangriffe, nur unterbrochen durch beiderseitige Feuerfälle der Artillerie. Dann gab der Feind seine Durchbruchhoffnungen auf. Bis auf eine scharfe Einbruchsstelle, die inzwischen abgeräumt und beseitigt wurde, ist die Hauptkampflinie fest in unserer Hand.

Auch die während der gleichen Zeit von den Sowjets nördlich Propoiff mit starken Kräften unternommenen Durchbruchversuche wurden vereitelt. Hier rannten die Sowjets an einem einzigen Vormittag zehnmal bis zu Bataillonsstärke gegen unsere Stellungen an. Trotz starker Unterstützung aus mehr als dreißig Feuerstellungen sowjetischer Artillerie aller Kaliber blieben die Angriffe der feindlichen Verbände im zusammengefassten Feuer vor unseren Gräben liegen. Die Sowjets erlitten dabei so schwere Verluste, daß sie ungeschätzte Teile auf dem zum Weiterverfolgung untauglichen Kampfplatz zurücklassen und weitere Angriffe zunächst einstellen mußten.

Er starb den Heldentod

Berlin, 10. Januar. Oberst Herbert Böhme, Kommandeur des Grenadierregiments „Feldherrnhalle“, hat am 27. Dezember 1943 bei den Kämpfen im Osten den Heldentod gefunden.

Bereits am 19. Juli 1940, nach Abstoß des Westfeldzuges, erzielte er als Major und Bataillonkommandeur das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Im schwersten feindlichen Feuer leitete er von der Höhe bei einem feindlichen Werk gelegenen Kanalarbeiten aus mit besonderer Tapferkeit, Kaltblütigkeit und Umsicht den Angriff am Scheitelpunkt bei Bouvain. Es war zu einem entscheidenden Teil sein Verdienst, daß der zeitweilig vor der feindlichen Abwehr im Stoden getarnte Angriff erfolgreich durchgeführt werden konnte.

Oberst Böhme wurde am 21. 4. 1888 als Sohn des Pfarrers Johannes B. in Rattwig (Mecklenburg) geboren. 1915 trat er als Kriegsfreiwilliger in das Infanterieregiment 23 ein und schied 1920 als Leutnant d. R. aus dem Heeresdienst wieder aus. Schon 1930 trat er in die SA ein, der er bis zu seiner 1937 erfolgten Reaktivierung hauptsächlich, zuletzt als Oberführer, angehörte. Als Oberleutnant wurde er wieder ins Heer übernommen und 1941 als Major zum Kommandeur des Bataillons, und nach seiner Beförderung zum Oberleutnant 1942 zum Kommandeur des Grenadierregiments „Feldherrnhalle“ ernannt. 1943 erfolgte seine Beförderung zum Oberst.

Der Poglavit empfang

Ugram, 10. Januar. Am Montagmorgens nach dem Poglavit die Neujahrswünsche des Diplomatischen Korps entgegen. In den Anreden des Poglavit und des deutschen Generals Grafen von Helldorf kamen die Verbundenheiten im gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die unerschütterliche Wille zu seiner Niederung und die Gewissheit, daß das Jahr 1944 ein siegreiches sein werde, zum Ausdruck.

Aus Anlaß des Jahreswechsels fand ein Austausch von Glückwunschkarten zwischen dem Ministerpräsidenten Dr. Mandlitsch und den Regierungschefs der verbündeten und befreundeten Staaten statt.

Winterwehrtkämpfe 1944

Berlin, 11. Januar. Die Kämpfe im Osten bezeugen erneut die Bedeutung und Notwendigkeit der Truppenausbildung für den Winterkrieg. Deshalb führt die Wehrmacht im Rahmen ihres Ausbildungsprogramms auch in diesem Jahr vom 1. Januar bis 15. April die Winterwehrtkämpfe durch. Wie bei den Wehrtkämpfen und Schießwehrtkämpfen betreffen sie daran außer der SA und ihren Wehrmannschaften Gliederungen der NSDAP und die ihr angeschlossenen Verbände, die Wehrmacht, die Waffen-SS, Polizei und Reichsarbeitsdienst sowie die Betriebsportgemeinschaften der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Die praktischen Notwendigkeiten des Fronteinjahres bestimmen die Art der ausgerichteten Schießwehrtkämpfe, bei denen es nicht auf Spitzleistungen einzelner ankommt, sondern auf die Notwendigkeit und Sicherheit geschlossener Mannschaften auf Schützen in Verbindung mit Kleinkaliberschießen, Handgranateneinwerfen und Überwinden von natürlichen Hindernissen.

Die Winterkämpfe stellen eine Überprüfung und Steigerung der von der SA auf dem Gebiet der außerordentlichsten Wehrtkämpfe geleisteten Breitenarbeit dar. Sie sind darüber hinaus als Zeugnis des unerbitterten Wehrwillens des noch in der Heimat befindlichen Mannstammes von besonderer wehrpolitischer Bedeutung.

Jüdischer Goldschmuggel in Rumänien

Es war nur gefärbtes Eisen

Vor den Bularester Gerichten beginnt in diesen Tagen ein Prozeß gegen einen Juden wegen verurteilten Goldschmuggels. Das ist nichts Außergewöhnliches: Aufsehen erregt dagegen in Bukarest die Tatsache, daß die hohe Summe von 800 000 Lei, mit der der Goldschmuggel verurteilt wurde, von dem Kommandeure des „Wagners“ dem jüdischen Kaufmann Gheorghe Bona-Gheorghe kam.

Witkide — das ist der Name des Kommandeures — hatte dieses Geld durch Vermittlung eines Rumänen dem Juden zukommen lassen, und der Jude wurde auf eine nicht alltägliche Weise mit dem glänzenden Corpus belohnt. Als er das Gold seinem Geliebten bringen wollte und in ein Taxi stieg, stürzte sich noch ein anderer Fußgänger auf das gleiche Auto, fragte ihn nach seinem Weg und daß ihn, da er den gleichen Weg habe, das Auto mitnehmen zu dürfen. Er entsappte sich dann im Wagen als Polizeigänger und führte den Nachkommen Moses direkt zum Polizeistützpunkt.

Sie nahen die Geschichte nun eine dritte und nicht alltägliche Wendung: Man stellte nämlich fest, daß das angebotene Gold, das der Jude vorbringen wollte, nur gefärbtes Eisen war. Trotzdem wird sich der Jude, der selbst einem Betrag eines seiner Passagieren zum Opfer gefallen zu sein scheint, wegen verurteilten Goldschmuggels zu verantworten haben und mit ihm der Rumäne, der ihm das Geld in Witkide brachte. Witkide kann sich die Sünde reiben: dem der angeklagte Rumäne hat ausgesagt, daß er sich das Geld von Witkide „nur geliehen“ habe.

Die Frage, die man aber nun in Bukarest noch stellt und die wohl kaum beantwortet werden wird, heißt: Woher hatte Witkide die 800 000 Lei? Denn sein Herr, der frühere Geliebte Bona-Gheorghe, ist ein „ehrenwerter Mann“, und er hat sich seinerzeit heftig empört, als die höchsten von ihm erklärten, er treibe Roterbande.

Bodenfeuchte in Indien

Manmehr ist in allen Teilen Indiens auf die Bodenfeuchte in ausbreiten, meldet die „Times“. Etwa die Hälfte aller Ertränkten scheibe in Lebensgefahr, während viele der Getreide bereits zum Opfer seien. Besonders anfällig seien die Glühbirnen aus den Ebengebieten Bengalens. Zum erstenmal sei auch eine Reize an den Boden ertränkter Europäer gefunden.

Nem in Nem mit Stalin

Eindeutiges Eingeständnis der „New York Times“

Genf, 11. Januar. Die Haltung der USA in dem Streit zwischen Sowjetrußland und Polen wird durch einen Artikel der „New York Times“ in ein großes Licht gerückt. „New York Times“ spricht es ganz offen und ohne Befangenheit aus, daß die USA, auch wenn die Sowjetunion die politische Frage unter Würdigung der Atlantik-Charta und mit Waffengewalt lösen würde, an der Seite der Sowjets den Kampf fortsetzen würde, da es „buchstäblich keine Frage gäbe, die die Amerikaner von den Alliierten trennen könne“.

Durch diese Feststellung wird erneut bestätigt, daß der Dollarimperialismus der Volksgewalten völlig freie Hand in allen Fragen läßt und gar nicht daran denkt, etwa um des Scheiterns eines osteuropäischen Staates willen die Freundschaft mit den Sowjets auf Spiel zu setzen. Im Gegenteil, Amerika wird mit der Sowjets durch die Zeit und dann gehen, und es würde die Volksgewalten in Europa schalten und walten lassen, wie sie wollen, wenn nicht eben die deutsche Wehrmacht einen Wall gegen die bolschewistische Flut aufgerichtet hätte, an dem alle sowjetischen und anglo-amerikanischen Vorhaben zerfallen werden.

Besonders bemerkenswert an der Stellungnahme der „New York Times“ ist, daß die gleichen Juden, die ja den Anstalt der „New York Times“ bestimmen und überhaupt die Roosevelt-Agitation lenken, feinerzeit, als Deutschland eindeutlich vor der Gefahr des Bolschewismus warnte, hämisch lächelnd behaupteten, das alles sei eine Erfindung der Nazis gewesen, mit der Deutschland die bolschewistische „Gefahrabwehr“ an die Wand zu malen versuche. Heute bestätigen nun dieselben Juden, daß unsere Voraussetzungen von damals Wirklichkeit geworden sind. Aber jetzt werden sie sich schämtlich auf die andere Seite und bemühen sich, die USA-Bürger mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß der Bolschewismus in Europa freie Hand haben müsse. Sie wird wieder einmal das gefährliche Spiel der Juden aufgedeckt, die hinter dem Rücken die Drähte ziehen, und die Puppen auf der politischen Bühne tanzen lassen.

Kennzeichnend für die Haltung Englands in dem polnisch-sowjetischen Streit ist eine Reuters-Erklärung, die unmittelbar einer Meldung des Londoner „Observer“ folgte, nach der die Sowjets angeblich die polnische Regierung als „unrechtmäßig“ und „sowjetisch-polnischen Grenzgebiet“ hätten. Reuters heißt sich zu versichern, daß sowjetische Kreise in London eine solche Meldung als „völligen Unsinn“ bezeichnen hätten. In diesem Zusammenhang ist auch auf eine Äußerung von Bernon Bartlett im „News Chronicle“ zu verweisen, der meint, die Beziehungen zwischen den Polen und den Sowjets dürften nicht um den Besitz eines „Streifen Landes“ verwickelt werden. Ein „Streifen Land“ also ist für die Engländer das weite Gebiet, das die Sowjets von den Polen fordern, und wegen solchen „Streifen Landes“ dürften sich nicht, meint man in England, die Sowjets zu verpflichten.

Es muß ein merkwürdiges Gefühl sein für die Polen, wenn sie solche Aufstellungen aus London hören, denn sie müßten sich fragen, daß sie das alles nicht billiger hätten haben können, wenn sie 1939 Danzig herausgegeben hätten. Aber damals war Danzig den Engländern einen Krieg mit Deutschland wert, weil die britische Plutokratie ja ihre Kriegsgeschäfte machen wollte, und die Polen waren verbohrt genug, sich für die plutokratischen Geschäftsmacher in den Krieg setzen zu lassen. In Wirklichkeit war Danzig den Eng-

ländern damals genau so wenig wert wie der „Streifen Landes“, denn die Polen jetzt den Volksgewalten überlassen sollen. Nur haben sich die Zeiten geändert. Der Kriegstreiber England von 1939 ist heute feindlich der Getriebenen, nachdem Churchill Großbritanniern an der Volksgewalt verkauft hat. Damit ist denn auch jedes englische Interesse an Polen erloschen. Mögen die Sowjets mit den Polen tun, was sie für richtig halten. England wird für Polen keinen Finger rühren.

Wir untererseits können zu diesem Thema nur immer wieder das eine sagen: Man streitet sich im Feindlager um Gebiete, die man nicht besitzt, und gerächt sich den Kopf über Probleme, die nicht von anglo-amerikanischer und sowjetischer Seite, sondern allein von der deutschen Wehrmacht gelöst werden.

Die Verjudung der USA

Genf, 11. Januar. Ein charakteristisches Schlagwort auf die Verjudung der USA — und das ist kein bloßes Wort — lautet: Die USA-Beitrag „The Jewish Forum“ (Jüdisches Forum). In einer Uebersicht über das Judentum im Staate Baltimore erwähnt diese Zeitschrift, daß dort nicht weniger als 432 jüdische Organisationen existieren, denen etwa 70 000 Juden angehören. „Dies spiegelt die Intensität des jüdischen Lebens und den festen Zusammenhalt der Gemeinde wider“, schreibt das Blatt. „Schnapogen gibt es in den meisten Gegenden der Stadt im Ueberflusse.“ Die Unterjüdische und verschiedene Organisationen der Juden verhalten sich nach der jüdischen Erzählung auf fast jeden Fall, die jüdische Erzählung ist ein fester Aufhänger. 1. Was haben die jüdischen Charaktere zu fördern, 2. jüdisches Wissen zu verbreiten und 3. den jüdischen Zusammenhalt zu vertiefen. Der jüdische Erziehungsrat unterhält sieben Schulen und überwacht alle geistlichen Erziehungsstätten. Gelegenheit zu höherem Studium gibt die jüdische Universität von Baltimore (Baltimore Hebrew College).

Der Artikel zählt dann jüdische „Einzelpersonlichkeiten“ auf, die im politischen Leben des Staates eine besonders hervorragende Rolle spielen, darunter zahlreiche Abgeordnete im Kongreß und im Senat, Richter, richterliche Beamte an den höheren Gerichtshöfen Baltimores, Wirtschaftler und Rechtsanwält.

Späte Erkenntnisse

Genf, 11. Januar. „Bleibend ist das größte Problem, vor dem sich die Anglo-Amerikaner im Pazifikgebiet befinden, der einfache japanische Soldat. Mehr als Kriegsgeschäfte und Flugzeuge bildet er die Grundlage für die Verteidigung der von den Japanern beherrschten Räume.“ Diese Feststellung trifft ein Sonderkorrespondent der „Times“ in Neugina. Er bemerkt weiter: „Als die Japaner in den Krieg eintraten, habe auf alliierter Seite die Meinung verbreitet, den japanischen Soldaten zu unterliegen. Wenig später schon habe man diese Meinung revidieren müssen. Einer der bemerkenswertesten Charakterzüge des japanischen Soldaten sei sein fanatischer Kampfesinn. Diese Australier zeigten sich, als sie bemerkten, daß der japanische Soldat lesen und schreiben könne, fasziniert. Es sei für sie unfassbar gewesen, als sie hören mußten, daß Japan bildungsmäßig auf einer viel höheren Stufe stehe als Australien und die USA.“

Die Gegenoffensive ist gescheitert

Die Heere in Indien sind zu schwach

Solo, 11. Januar. „Sjahu Nippon“, die führende Zeitung Zentraljapans, macht sich über die mit großem Aufwand unternommene, bengalische Gegenoffensive lustig und weist darauf hin, daß diese die für das Ende der letzten Monsumperiode angekündigt war, völlig gescheitert sei. Die Zeitung gibt im Detail fünf wichtige Gründe an, warum die feindliche Gegenoffensive in Bengalen unmöglich sei.

1. Indien, das als Ausgangspunkt für die Operationen der Gegenoffensive benutzt werden soll, mangelt es völlig an geeigneten Plätzen für die Herstellung sowie an Häfen für die Unterbringung von Kriegsschiffen. Die politische Unbeständigkeit sowie der akute Nahrungsmangel in Indien hindern weitere Faktoren, die Indien als Hauptstützpunkt für gegen Japan gerichtete Operationen ungeeignet machen.

2. Die Heere der achsenfeindlichen Mächte in Indien sind zu schwach, um genügend starke Angriffe gegen die mächtige Verteidigung Ostindiens auszuführen, trotz der Beschaffung, daß die Briten 1.250.000 modernen ausgebildeten indische Soldaten bereit, eine mächtige Luftflotte gebaut und bis Ende 1943 eine beträchtliche Flotte nach Ceylon gebracht haben.

3. Die Zeitung weist auf die großen Schwierigkeiten hin, Überseeoperationen durch die ausgedehnte bengalische Bucht auszuführen, wie sie für die Durchführung einer erfolgreichen Gegenoffensive notwendig sind. Mangel an Benzin und Sumatra sowie die Indamannen- und Nicobaren-Inseln sind alle 800 bis 1.200 Meilen von Ceylon entfernt, so daß die Transportwege nach dem nächsten voranschreitenden Landungsplatz mindestens volle vier Tage in Anspruch nehmen.

4. Die Zeitung behauptet, daß nicht nur Überseeoperationen von Ceylon aus, sondern auch ein britischer Angriff auf Burma über Land von

Indien aus nach Nordburma oder eine Invasion in das Küstengebiet unmöglich sind. Obwohl Burma geographisch mit der indischen Provinz Assam zusammenhängt, ist es von einer durch gestreckte Gebirge von mehr als 8000 Fuß Höhe und dichtem Dschungel getrennt.

5. Ein weiteres Hindernis sind die komplizierten Beziehungen zwischen dem achsenfeindlichen Hauptquartier in Indien unter dem Befehl des Generals Claude Auchinleck, dem USHauptquartier in Ostasien unter dem General Joseph Stilwell und den Führungstruppen.

Neujahrsparede in Tokio

Tokio, 11. Januar. Unter dem Oberbefehl des Generals Daitara fand am dem bekannten Sotokyo-Neujahrsparedeplatz Yoyogi die traditionelle Neujahrsparede statt. Schon in den frühen Morgenstunden hatten ausgedehnte Formationen verschiedenster Waffengattungen Aufstellung genommen, und zwar in erster Linie motorisierte Einheiten. In der Uniform eines Großfliegeroffiziers wohnte der Tenno der Parade bei. Bei dem militärischen Schauspiel waren führende Persönlichkeiten der Wehrmacht und der Regierung, an der Spitze Ministerpräsident General Tojo und die Wehrmachtsoberbefehlshaber und befreundeten Staaten anwesend. Die Bevölkerung umfingte zu Tausenden das Paradefeld und die Anmarschstraßen.

Im Höhepunkt der Parade bildete eine geschlossene Formation von 750 Bombardern und Jagern. Auf dem berühmten Schimmel Hachiyuki, die einzelnen Formationen, mit dem militärischen Gruß gehend, nahm der Tenno die Parade ab. Das besondere Interesse der Zuschauer fanden neben den eindrucksvollen Demonstrationen der Luftwaffe vor allem die modernen Waffen wie Panzer, Flak und schwere Artillerie.

Schnellbootgefecht

Von Kriegsberichterstatter Heinz Suchanfte

Bei der Kriegsmarine, 9. Januar. (PK) Noch nie in diesem Kriege waren wir mit unseren Booten so weit westlich im Kanal, man könnte fast sagen, außerhalb des Kanals, angelegt werden wie in dieser Nacht. Seit Stunden laufen wir bereits mit hoher Marschfahrt, und immer noch nicht ist die Position erreicht, die uns als Abzweigung auf ein engliches Geleitz vorgeschrieben ist. Einzig ist der peisende Ton der Maschine, eintrübend das Gesumme auf dem Wasser. Der Mond steht klar und hoch. Wie kalte Diamanten hängen die Sterne in der Stimmelsuppe über uns. Wir rasen gleichsam über einen weißglühenden Teppich, den die Decken der vorauslaufenden Boote vor uns abrollen. Stundlang hat das gleiche Bild um uns, die flüchtige Dämmerung und der helle Mondhimmel, der der Mond über das Wasser zieht. Einmalen nichts als der rasche Krach der Schrauben, der die Oxyren pfeift, der den Kanalschiffen langsam von unten an den Fingern kalte heraufweht. Die Spritzer, die über die Brücke gehen, stechen wie feine Nadeln in die Augen, und das Salzwasser brennt in ihnen wie Feuer. Der Wind nach Schloß wird groß. Über gegen alle Müdigkeit steht die Spannung und die Erwartung auf das Kommen. Die Frage drängt sich auf: Wird es uns gelingen, lo überlaufend in das Geleitz hineinzustechen, lo erwartend, daß wir zu einem vollen Erfolg kommen? Nun, es wird sich bald herausstellen. Auch eine Nacht nimmt einmal ein Ende, und in selbsterhellender Stunde liegen wir schließlich zum Geleitz bereit, am vorgeschriebenen Punkt, an einer Stelle, wo der Kanal bereits aufbricht und der Atlantik beginnt, an der südwestlichen Landung Englands, bei Land's End.

Die Gruppe der Boote, bei der ich mich befand, lag so weit voraus, daß wir als erste auf das Geleitz stoßen mußten, sobald es in den Kanal einströmte. Das geschah. Und schellenmäßig, als hätten wir das Eintreffen eines Zuges in einen Bahnhof erwartet, standen wir plötzlich dem Gegner gegenüber. Der Angriff beginnt. Das ist das Geleitz des Augenblicks. Es ist kein Angriff auf ruhende Ziele, alles ist in Bewegung, der Gegner, die See und wir. Jagen und Geklagwerden kann sich in einem Zeitraum von Sekunden in das Gegenteil verkehren.

Noch sind wir unertannt. Die Ziele sind im fahlen Schimmer, der über der See liegt, sehr gut auszumachen. „Den da nehmen wir“, ruft der Kommandant, „sehen Sie den da, den Dicken, hier vorne.“ Und er ruft seine Wächter zum Schwertstoß hinüber. Ich habe den Dampf ganz deutlich im Glas, ich sehe es auch nicht ab, als wir zum Schuß kommen. Nur als ein Ruck durch unser Boot geht und die Torpedos uns verlassen und Delphinen gleich auf ihr Ziel zulaufen, sehe ich für Sekunden ihrer Richtung an. Dann interessiert mich noch der Dampf. Es ist eigentlich immer das gleiche bei einem Torpedogeleitz. Die Wale verlassen die Höhe, man wartet und wartet, daß etwas geschieht, die Sekunden werden endlos, bis dann die Gewißheit da ist, ob der Gegner getroffen ist oder nicht. Aber es ist eine Spannung, die immer wieder neu ist, eine fieberhafte Konzentration auf das Ziel, die „Nur einfach nicht“ in Worten ausdrücken vermag. Und diese Erwartung durchdringt das gewohnte Gefühl für Zeit und läßt oben die Sekunden zu langen Minuten werden.

Noch steht die Silhouette des Frachters im Rund des Glases. Wir beugen ab, ein Heckstoß faßt auf uns, als ob wir aber erkannt zu haben. Die Wale bleiben am Schattensitz des Dufers hängen. Jetzt muß er hochgehen, aber die Torpedos sind vorbeigelaufen. Und nun steigt eine Feuerfäule auf, blutrot steigt sie empor, und mit klarer Detonation verflut der Dampf vor unseren Augen wie ein nächstlicher Spul. Noch geschieht auf der anderen Seite nichts. Der

Gegner ist offensichtlich überfallen. Als aber Jerrsch und Bewacher zur Abwehr übergehen, haben wir uns bereits abgesetzt, und eine neue Angriffswelle gefunden. Am Schluß des Geleitzes bekommt unter Schwereboot eine Bewacher lo gut vor die Höhe, daß es seine Torpedos auf ihn abschießt und der Engländer mit einer gewaltigen Detonation sinkt.

Zwanzigfünf war Kapitänleutnant Müller mit seinen Booten weit in das Geleitz hineingekommen und machte nun die Bewegung, die über die Briten gekommen war, vollzogen. Ein Oberflügelmann, der als Kommandant bzw. verzeihe ein viermänniges Schiff von etwa 8000 PSZ, „Er brach buchstäblich auseinander“, erzählt der Oberflügelmann später, „und es lag lo aus, als wenn das Geleitz sich am Westufer vorbeiläufen wollte. Von unten im Standort aus haben wir deutlich die verschiedenen Detonationen, und ein unbeschreiblicher Anblick war, als plötzlich wie ein aufgehender Sonnenball ein blühender Feuerpilz hochging und eine dumpfe und krachende Detonation erfolgte. Das war der 3000-PSZ-Lanter. Die anderen Detonationen und Feuerfäule rührten von den übrigen verflunken Einheiten her. Als der Gegner merkte, was eigentlich los war, und daß man ihm hart an den Hals ging, setzte er mit seiner Abwehr ein. Unsere Boote aber entpopen sich dem Feuer der feindlichen Jerrsch und Bewacher, stiegen immer wieder vor und ließen nicht locker, bis es Zeit war, den Rückmarsch anzutreten.“

Was kümmern uns die Reichsgamaten, die er hinter uns herlegt. Wir haben unseren Weg auch so nach South Westamerica und die Räte wie der erste Wind, wir haben einen Erfolg in der Tasche. Die Maschinen laufen auf hohen Touren. Der Oß flüht über die Brücke. Alle Müdigkeit ist fortgeschwunden. Ladende Geschütze überall. Kein Verlust auf unserer Seite, niemand verwundet. Und der Erfolg, das ist immerhin ein Grund, sich zu freuen. In der aufgehenden Sonne flattern auf den Booten die Wimpel mit den Verleungsziffern. „Moll's“ als gutes Omen fürs neue Jahr nehmen“, sagt der Kommandant und schiebt dabei seinen Sidewester aus der Stirn.

Kurz gefaßt, aber wichtig

Madrid. Der militärische Mitarbeiter der Madrid Zeitung „Hoja del Lunes“ schreibt über die militärische Lage: „Die deutsche Führung hat es bewundernswert verstanden, die Einschließungsversuche der sowjetischen Armeen zu vereiteln. Die deutsche Taktik der elastischen Verteidigung ändert sich von Fall zu Fall und zeigt nie eine Wiederholung. Die Kriegswissenschaftler feiern dabei ihre schönsten Erfolge.“

Madrid. Der bekannte nordamerikanische Multimillionär William Vanderbilt ist Freitagabend in New York im Alter von 65 Jahren gestorben.

Berlin. „Novo Vremje“ schreibt: Der starke Köpfe Stalin fände Hunderttausende in der Tod, aber keine seiner Winter-, Frühjahrs- oder Herbstoffensiven habe bisher zum gesteckten Ziel geführt. Er habe im Laufe dieses Krieges die operativen Ideen der Deutschen aufgesaugt, aber Sperrmaßnahmen und Startvorspitzel erlernt nicht strategisches Talent.

Bern. Der „Times“-Artikel, der den Polen territorialen Zugeständnisse in der kritischen Gegenwart als kleinen Preis für die feste Unterstützung hinsichtlich Frankreichs“ empfiehlt, wird vom Zombacher Korrespondenten der „Dallier Nachrichten“ als ominös bezeichnet.

Sankt-Petersburg. Joseph von Gersdorff, Berater des Reichsministers, ist am Freitagabend in Sankt-Petersburg, 65. Geburtstag, im Alter von 65 Jahren gestorben.

„Stufenweise in den Krieg“

Der Betrug am amerikanischen Volk

Die bekannte amerikanische Monatszeitschrift „Fortune“ macht geradezu sensationelle Ausführungen über die Kriegslage und Roosevelt. Sie behauptet, der USHauptquartier sei die Frage, ob sie Krieg oder Frieden wolle, nie so klar wie den europäischen Völkern vorgelegt worden.

Man habe vielmehr das amerikanische Volk stufenweise in den Krieg geleitet, durch einen Prozeß diskreter Unmöglichkeit und subjektiver künstlicher Unvermeidlichkeiten.“

Die unter Roosevelts Führung stehende USHauptregierung habe die Amerikaner gewissermaßen an den Nachhöfen in diesen Krieg hineingezogen.

Der schließliche verzweifelte Gegenstoß bei Pearl Harbor habe nur die vollendete Tatsache legalisiert, denn geographisch sei es für die amerikanische Öffentlichkeit unmöglich gewesen, sich wirklich bedroht zu fühlen. Das Gefühl des Bedrohens sollte ihr durch Propaganda und falsche Luftalarme eingebläht werden, die den Amerikanern den Eindruck vermittelten, als dränge der Feind durch das Fenster in Form von Luftangriffen, durch die Säusirer in Gestalt einer Invasion oder sogar durch den Fußboden als die sogenannte fünfte Kolonne über dem Land in die USA ein.

Gewollt aber sei Ermüdung eingetreten, und man nehme in der letzten amerikanischen Phase eine kritische Haltung dem Kriege gegenüber ein. Als Gründe hierfür nennt die Zeitschrift die jetzt anstehenden Menschenverluste, die unfrei-

willigen Opfer, die schon groß seien und noch immer größer würden, und die internen und internationalen politischen Folgen des Krieges, die langsam sichtbar würden.

Der Veräther-König verdammt Italien

Nach einer Meldung von Radio Alger haben sich die im Kairo ansässigen Emigrantengruppen von Jugoslawien und Griechenland über gewisse an Italien gemeinsam zu stellende Gebietsansprüche geäußert. Zur Zeit sollen über diese Frage Unterhandlungen mit Baboglio in Bari im Gange sein.

Daß Viktor Emanuel und Baboglio sich dazu hergeben, über bezweigte unimögliche Ansprüche überhaupt zu verhandeln, beweist, wie der römische Rundfunk zu dieser Meldung bemerkt, daß sich der letzte König aus dem Hause Savoyen zu immer neuem Verrat an seinem Lande bereitfindet und immer neue Teile des italienischen Mutterlandes veräußern würde, wenn er dadurch seine Krone für sich retten zu können glaubt.

Alger. In Algerien ist ein Band erschienen, das alle Reden Stalins — allerdings nur die nach 1941 gehaltenen — in französischer Uebersetzung enthält. Gleichzeitig werden weitere Veröffentlichungen sowjetischer Agitationswerte angekündigt.

Angela

und der unbekannt Soldat

ROMAN VON WILLY HARMS

Copr. by Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München

Manuskript verboten 7. Fortsetzung

„Für einige Tage mag es denn gehen“, gab ich zögernd zu. Frau Angela hatte gesagt, daß ich bleiben sollte. Krieg nun die Verantwortung?“

„Du wirst deine Befahrung noch zu würdigen wissen“, meinte Henning. „Während die Matzgen gucken in dein Fenster. Meine Frau hat für dein Zimmer Blumen geholt. Wolltest du das mit schwarzem Umhang lohnen?“

„Frau Ulmerard. Sie umgeben mich mit einer Freundschaft.“

„Nein, Kinder, so geht das wirklich nicht länger“, rief Henning. „Geht einmal eure Sünde her und legt sie schon ineinander, als wenn ich euch trauen wollte. Und nun laßt allen Feindtriumph und laßt zu zweit, wie es sich gehört.“ Das kann ich schon von euch verlangen!“

„Kamerad Henning.“

„Keine Widerrede! Die Hand her!“

„Etwas was fratulamus überkam mich. Möchte alles gehen, wie es sollte.“

„Und die weitere Unterhaltung des Abends? Mein Gedächtnis läßt mich im Stich.“

„Goll ich die beim Erbenlegen helfen?“ fragte ich Entz, nachdem sie den Stich abgemittelt hatte. Meine Frau lag mich mit einem trügerischen Blick forschend an. „Mein, das sollst du nicht. Du hast Wichtigeres zu tun. Deine Arbeit von gestern sollst du fortsetzen. Du hast Angela beschreiben, wie sie lebt und lebt. Sollte sie nicht gegen die Kühe des Abends das ganzeprentliche Tuch umgehängen?“

„Ich glaube, Entz.“

„Dann schreib weiter von ihr. Aber du wirst das vorgelegte Tempo nicht beibehalten können, sonst hast du dich ganz zu weit hinausgedreht. Wenn du darum heute eine Pause einlegen willst, so ist sie dir von Herzen gegönnt. Nur das Erbenbeet ist kein Grund.“

„Da will ich denn doch wieder.“

Sie nahm mein Kinn hoch.

„Nicht bange werden, Jost. Ich kann mir denken, daß dir das was du heute schreiben mußt, nicht ganz leicht wird.“

„Entz hatte den Grund meines Gährens herausgefunden. Manchmal haben die Frauen wohl einen solchen Sinn, der sie erraten läßt, was beim Mann hinter der letzten Denkfalte wartet. Bei Angela habe ich es erfahren, und Entz beweist es mir täglich. Aber wenn die Gedankenleser Angela und Entz heißen, ist nichts Verwendendes dabei.“

„Warum ich nach den Erben fragte? Weil ich ein Bangen und Anhängen spüre. Denn heute muß ich von Entz hören, von Dovelgänne schreiben. Muß ich es auch tun, wenn ich weiß, daß die Kühe für Folge bestimmt sind? Dann erst recht. Sie braucht in ihrem Vater keinen Sergetzt zu sehen, sondern einen Menschen, dessen Konto schwer belastet ist.“

„Eine halbe Stunde später als gestern fange ich heute mit dem Schreiben an. Mit Entz und Nejo bin ich noch eine Zeitlang auf dem Broof herumgekreist. Bei der Bodenerhebung am See, unterm Felsbergnägel, sind wir stehengeblieben und haben die Pracht eines über und über blühenden Südbaumes bewundert. Es ist der purpureote Duft des Bergschneeflocken. Das habe ich diesen Abend für mein persönliches Eigentum erklärt. Ich habe sie hochgehoben, daß ihr Mondhain mitten zwischen weißen Blüten und lummenden Bienen war. Und hab' dabei gedacht, daß ich dies Bild auch in meinen Wäutern festhalten wollte.“

„Als ich mich abends von meinen Wirtsleuten verabschiedet hatte und oben in meinem Giebelzimmer stand, fiel mir ein, daß ich vergessen hatte, nach der wirtschaftlichen Wöten zu fragen, die Henning in seinem Brief angebeutelt hatte. Eine unhöfliche Gedankenlosigkeit war es von mir gewesen. Jedenfalls hätte Henning von mir erwartet, daß ich den Anstoß geben sollte. Aber ich hatte nur meine eigenen Nöte gesehen.“

„Geschlafen habe ich kaum in dieser Nacht, bin über ein Hindämmern nicht hinweggekommen. Es war um die Zeit der hellen Nächte, und in meinem Zimmer war hellleuchtend. Das habe ich auf dem Tisch liegenden Rosen, das Waldschneeflocken und die Möbelfüße erkennen konnte. Das Fenster stand offen, und Matzgenfülle füllte den Raum, der überige Baum stand dicht neben dem Fenster.“

„Ich weiß, daß mich einmal der Gedanke schlichtete: jetzt aus dem Fenster steigen und lautlos verschwinden! An sich wäre es möglich gewesen. Ich traute mir lo viel turnerische Gesichtlichkeit

zu, die kräftigen Reste der Matzgen vom Fensterkreuz aus zu erreichen und mich an dem gerissenen Stamm herunterzulassen. Aber was war damit gewonnen? Was sollte Henning von seinem Kriegserleben denken, wenn er sich wie ein Dieb davonschlich? Ihm schreiben? Das ging nicht. Auge in Auge hätte ich ihm Rede und Antwort zu sehen. Meine Flucht wäre eine Feigheit gewesen und nichts weiter.“

„Diese Nacht hat das Erlebnis mit Angela wieder hervorgerufen, hat mich in Einzelheiten hineinbegleitet, bis ich längst vergessen und abgeban wöhnt. Zwölf Jahre waren seitdem vergangen. Aber sie zählen nicht.“

„Das Datum, an dem ich Angela kennengelernt habe, ist nicht nur mir, sondern jedem Deutschen eingegraben. Mehr: allen Kulturvölkern. Es war der erste August neunzehnhundertvierzehn.“

„Ich diene im ersten Jahr, war in Altona in Garnison. Vorkommnisse waren wie eingeleitet, hatten eigene Portionen empfangen und sollten am nächsten Morgen abtransportiert werden. Als nachmittags der Mobilmachungsbehl herausgekommen war, hatte Hauptmann von Wolfstorf — er ist bei Ostern gefallen — die Kompanie antreten lassen und uns eine kurze Anweisung gehalten. Er gebe uns einen Beweis seines unbedingten Vertrauens jeder Mann sei bis zwölf Uhr beurlaubt, er sei der Ueberzeugung, daß keiner sich auch nur eine Minute verspäten werde. Er hat sich nicht getraut; es sind alle rechtzeitig in die Kaserne zurückgekommen.“

„Die meisten meiner Kameraden waren zu ihren Angehörigen gegangen; ich hatte keine in Hamburg. Da fiel mir der Wiltberg ein, auf dem ich manchmal am Sonntagmorgens gessen hatte. Ich fuhr mit der Vorortbahn nach Blankenese und fand in dem großen Café auf der Spitze noch einen guten Platz, der schon Ausschlag über die Ecke nach dem Altona Landen hatte. Die Giebeldecker Reihe um den Wiltberg herum. Die Giebeldecker wussten immer im Dunst. Ganz links war deutlich die Elbinsel Finkenwärder zu erkennen.“

„Ich schaute mich unbedeutend in der grauen Uniform, die ich zum erstenmal trug; sie zog die Blicke der anderen Gäste an. Uebrigens war ich nicht der einzige Feldgrau im Lokal, nur waren die anderen nicht allein.“

„Sonderbar war es doch, daß ich morgen nun in den Krieg ziehen sollte. Ich erinnere mich, daß ich in der Saupfahle neugierig war. Wie es sein mochte, wenn die Geschosse schwiderten und man in jeder Sekunde getroffen werden konnte — darüber grübelte ich.“

„Alle Gäste waren in gehobener, mehr noch in Festhaltung. Wenn die kleine Kapelle die Nacht am Rhein spielte, wurde das Lied mitgesungen. Doch ich fühlte mich in der Menschenmenge nicht recht wohl, schaute mich fast zurück nach der Mannschichtstube in der Kaserne und kam mir ziemlich verlassen vor. Wenn ein Herr auf den Stuhl stieg und mit lauter Stimme verurteilte, daß unsere Truppen die Grenzen schon überschritten hätten, lo habe ich diese Nachrichten wie eine Selbstverleumdung empfunden. Ich muß mich ziemlich trostloses Gefühl gemacht haben.“

„So ist es wohl zu erklären, daß ich plötzlich im Gespräch eine humoristische Bemerkung machte und mit merklich dunkler, müderlicher Stimme sagte: „Sie sollen nicht allein sein.““

„Im ersten Augenblick bin ich arg verlegen gewesen. Im Umgang mit jungen Mädchen hatte ich keine Erfahrung, war — trotz der Großstadt — unschuldig wie ein Schülchen vom Lande.“

„Sie tragen schon den selbgaranen Rod?“

„Morgen früh geht unser Transport ab.“

„Wohin?“

„Das wissen wir nicht.“

„Sie nahm eine von den dunklen Stellen, bis zwischen uns auf dem Tisch standen, und setzte sie mir ins Knie.“ Und ich habe darüber nachgedacht, daß nach der Dienstreise das Tragen von Blumen wohl erlaubt wäre; in der Inspektionsstunde war über diesen Fall nicht gesagt worden.“

„Ihre Gedanken möchte ich sehen“, sagte sie leise. „In wenigen Tagen sollen Sie Ihr Leben einsehen für die, die dahingeblieben. Auch für mich. Wenn ich darüber nachdenke, brüht es mich förmlich nieder. Damit ich leben kann, müssen Sie vielleicht das Letzte hergeben. Eine Schuld gegen Sie und alle fülle ich.““

„Ihr Bild lag auf der Wasserfläche des breiten Stromes. Etwas Freierliches war in ihrer Haltung.“

„Ich bin selber neugierig“, antwortete ich, „wie die Welt in einer Woche für mich aussehen mag. Mit der heutigen wird sie wohl keine Ähnlichkeit haben.““

„Das habe ich lo dahingedacht und nicht gesagt, daß ich sehr bald mit meinen Kameraden unter den Firs von Altona fliegen würde.“

„Langsam kam die Dämmerung, die Elbflöße auf der anderen Seite verschwanden, von der dunklen Sparte war nichts mehr zu sehen.“

Fortsetzung folgt

